

gedient. — Geometrischen Lesern braucht man übrigens nicht zu sagen, daß nicht alle Gesichter zu solchen Urnen taugen, nämlich diejenigen nicht, bey denen ein Perpendikel aus irgend einem Punct des Umrisses auf die Achse, den Umriss noch einmahl oder zweymahl schneidet. Dahin gehören z. B. die Gesichter mit den überhängenden Habichtsnäsen u. s. w., wovon man den Beweis leicht selbst finden wird.

9) Ein Wort über das Alter der Guillotine.

Der Lyoner Arzt Jean Baptiste Guillotin wird gewöhnlich, und wie ich glaube, mit Recht, für den Erfinder der berühmten Maschine gehalten, durch die er selbst am 14. März 1794, weil er eis-

ner verdächtigen Correspondenz mit Turin beschuldigt wurde, sein Leben endigen mußte. Des Mannes Absicht war gut, denn, wenn doch einmahl Köpfe abgeschlagen werden sollen, so ist nicht leicht eine vollkommnere Maschine zu dieser Absicht möglich, als die Guillotine. Sie wird indessen nunmehr das so unsichere Schwert oder das nicht viel zuverlässigere Beil bey uns nicht mehr verdrängen, seitdem die Hunnen des achtzehnten Jahrhunderts sie zu einer Absicht genützt haben, die mit ihrer eigentlichen ersten Bestimmung fast eben einen solchen Contrast macht, als Herrn Guillotins Vorname (Johannes der Täufer) mit Herrn Guillotins Erfindung selbst. Man hat darüber gespottet, daß ein Arzt eine Köpfsmaschine erfunden habe; gerade als wenn es so etwas Seltenes wäre, daß

Merzte Mittel erfänden, die Menschen geschwind aus der Welt zu schaffen. Es ist noch eine große Frage, durch welche Erfindung mehr Menschen gefallen sind: durch die Guillotine, oder durch die beliebten Pülverchen des Hrn. Doctor Milhaud.

Man hat bisher in verschiedenen Blättern Nachrichten über das Alter dieser Erfindung geliefert, wovon mir vermuthlich die wenigsten zu Gesicht gekommen sind, weil ich überhaupt nicht darnach gesucht, sondern mir nur angemerkt habe, was ich in Schriften fand, die ich ohnehin würde gelesen haben. So wird in dem European Magazine, January 1794 S. 7 die Erfindung auf das Jahr 1590 zurückgeführt; im Gentleman's Magazine, January 1794 S. 40 bis auf 1553. In den Hamburger Adress-Contor-Nachrichten 1794 No. 65 bis auf 1552. In allen diesen Nachrich-

ten wird sich auf Abbildungen bezogen.
Die älteste mir vorgekommene Nachricht
von einem Werkzeuge, das sich hierher=
ziehen läßt, befindet sich aber in einem
Werke, dessen man, wo ich nicht irre,
einmahl in der Senaischen Literatur=
Zeitung zu gleichem Zweck gedacht hat, das
mir aber vor schon geraumer Zeit, von
unserm Herrn Bibliothekar Neuß aus
hiesiger Bibliothek mitgetheilt worden ist.
Ich setze den Titel her: *Catalogus San-*
ctorum et gestorum eorum ex diversis
voluminibus collectus etc. a. Dom. Pe-
tro de Natalibus de Venetiis, Dei gratia
Episcopo Equilino. Impressum Lugduni
per Jacobum Saccon. Anno 1514. In
diesem Werke, dessen nicht sehr elegante
Holzschnitte die Inspection aller derer ver=
dienen, die einmahl Willens sind neue
Marter=*Maschinen zu erdenken, befindet*

sich auch Fol. 16, 18, 85, 89 eine solche Maschine abgebildet. Nämlich ein schweres Beil, das, wie der Block einer Klamme, zwischen Rahmen aufgezogen, auf den Hals des Opfers herabfällt, und ihn, auf einen Klotz gelehnt, abhackt. Dieses Allein beweisen alle diese antiquarischen Untersuchungen. Aber das ist keine Guillotine. Alle diese Anstalten, so weit man sie aus den Abbildungen beurtheilen kann, sind so sehr von der Guillotine unterschieden, als das Hackemesser von dem Krauthobel. Das herabfallende schwere Beil hackt den Kopf ab, aber die Guillotine schneidet ihn ab. Das ist doch offenbar zweyerley, und, wo ich mich recht erinnere, hat auch Hr. Guillotin hierauf einen besondern Accent gelegt. Es ist ein sehr großer Unterschied zwischen abhacken und ab-

schneiden. Die Unterscheidung findet sich ja schon so gar in der Sprache, wenigstens in der unsrigen. Bey allen den alten Köpfsmaschinen, die man für Guillotinen ausgibt, fällt die Schneide des Messers oder Beils horizontal herab, faßt also alle Fibern des Halses nach der Breite auf Ein Mahl, und bleibt, nachdem der Kopf (wenn der Himmel will) ab ist, auf dem Kloße liegen. Auch ist von der ganzen Schneide des Beils, nur ein geringer Theil wirksam, nämlich gerade so viel davon, als die Breite des Halses beträgt. Bey der Guillotine hingegen ist die Schneide stark gegen den Horizont geneigt, das fallende Messer greift also nur anfangs wenige Fibern des Halses an, und bahnt sich so unvermerkt den Weg zu dem stärkern Theil. Daher auch der Hals bey der

Guillotine in einer Ausbuchtung, oder gar in einer Art von Halsband, das durch Breter formirt wird, liegen muß, um bey dem ersten Anfall nicht von der Seite auszuweichen, und das Messer bleibt nicht auf einem Block liegen, sondern geht an den Brettern ganz vorbei, über den abgeschnittenen Hals hinaus, wie der Hobel. Der wirkfame Theil der fallenden Schneide ist hier sehr viel größer, als bey dem hackenden Beil, und richtet sich nach dem Neigungswinkel der Schneide gegen den Horizont. Wird nun übrigens dafür gesorgt, daß die Zeit des Durchgangs des Messers durch den Hals nicht größer ist, als die zum Abhacken nöthige, so wird auch dieser kleine Zeitraum bey der Guillotine minde empfänglich seyn, als bey dem fallenden Beil. Die Sache ist einer mathematischen Darstellung

fähig, womit ich aber unsere Leser verschonen will. Ich habe gehört, daß das Messer der Guillotine einen Fall von 32 Fußsen haben soll. Das Gewicht desselben ist mir unbekannt. Das Beil klemmt zugleich indem es schneidet, so wie die Schere, und ist schmerzhaft, weil die Muskelfasern der senkrecht auf ihre Länge eindringenden Schneide den größtmöglichen Widerstand leisten, und ohne Klemmung des Ganzen nicht getrennt werden können. Der Leidende stirbt freylich in beyden Fällen (wenn die Maschine kräftig genug ist) in einem Augenblick; aber die Schmerzen dieses Augenblicks haben ihre Grade, wo nicht immer für den Leidenden selbst von Dauer, doch für die Zurückgebliebenen, die sich diesen Punct mit Recht, in seinem Nahmen, zu Minuten ausdehnen. Aber auch was der Leidende

in dem critischen Punct in welchem er leidet, von Zeit zu wenig für die Empfindung hat, das hat er sehr oft im Vorauswissen zu viel. Wer da weiß, daß er unter dem Weil sterben muß, in einem Augenblick, betrachtet diesen Augenblick durch ein Vergrößerungsmittel. Unter solchen Umständen, glaube ich, ist es Pflicht, selbst für die practische Mechanik, jene schwere Passage nach allen Kräften zu erleichtern.

Wenn ich anders recht gesehen habe, so verbindet schon das Schwert selbst, Weil und Guillotine. Die Spitze des Schwerts beschreibt bey dem Abhauen nicht durchaus einen Kreis, sondern der erste Einrieb ist ein Abhacken, und der zweyte Theil ein Schnitt, wobey das Schwert von dem Scharfrichter angezogen wird. Aus diesen wenigen Betrachtungen

mit Jedes eigner Erfahrung im Leben bey Verwundungen, zusammen gehalten, wird leicht erhellen: Daß die Guillotine mit langer Schneide, großem Gewicht, und hohem Falle, das sanfteste Mittel ist, den Kopf vom Rumpfe zu trennen; sie allein schneidet, im eigentlichen Verstande; das Beil hackt und klemmt; das Schwert hackt und schneidet, und klemmt also auch, weil es hackt; die Schere klemmt und schneidet; die Säge, das schmerzhafteste Werkzeug unter allen, zerreißt durch Dehnung und schneidet. Wenn also nichts Näheres über die falschen Messer der Alten bekannt wird, so ist und bleibt die Erfindung der Guillotine eine Erfindung des Herrn Jean Baptiste Guillotin zu Lyon. Denn wenn man einmahl in der Geschichte der Erfindungen nicht subtiler distinguiren

wollte, als hierbey bisher geschehen ist, so wäre offenbar der Erfinder der Holzart auch der vom Adlerlaß-Schnepper.

Zum Beschluß füge ich, gewisser Leser wegen, ein Paar Anmerkungen bey, aus welchen die übrigen machen können, was sie unmaßgeblich wollen.

In Herrn Hofrath Richter's chirurgischen Bibliothek finde ich im IXten Bande S. 178, die Nachricht, daß die vier Aerzte, denen der unglückliche König im Jahr 1782 die Untersuchung von Mesmer's Magnetismus übertrug, waren: Bortin, Sallin, d'Arcet und Guillotin. War dieses wohl der Erfinder der Maschine? Das wäre die erste Bemerkung. Die zweyte ist kürzer. Des unglücklichen und guten Königs Amme hieß Guillot. Die Sache ist, wenn man Zeitungen trauen darf, gewiß. Ich

habe es in mehreren bemerkt gefunden. Dessen ungeachtet könnte ein lügenhafter Franzos leicht das Ammen = Histsbröchen hingeworfen haben, ein Sinngedichtchen darauf zu pflanzen. Ich habe aber wenigstens das Pflänzchen nicht gesehen.

10) Neuer Gebrauch der Hunde.

Unter den vielen Gegenständen der Natur, die unsere Bewunderung verdienen, aber selten im Ernst damit beehrt werden, gehören die Hundsnasen gewiß nicht unter die letzten. Man findet die erstaunliche Unterscheidungskraft, die in der Nase dieses häuslichen Thieres liegt, nicht außerordentlich, weil sie etwas Alltägliches ist. Aber etwas Alltägliches in einem Sinne des Wortes, kann in einem andern etwas sehr Ungemeines seyn, und in diese